

■ Leitsystem zum Neuen

Ein Projekt der REINIGUNGSGESELLSCHAFT im ländlichen Raum

In Grambow sucht man die Kirche vergebens. Die Mitte des Dorfes ist das neue Gemeindehaus mit angrenzender Feuerwehr. Manchmal riecht es wie auf dem Lande, aber die althergebrachten Bilder von einem Dorf bedient Grambow nicht. Die »Lange Straße« trennt das alte Herrenhaus mit Park von der Siedlung mit den 60 Jahre alten Neubauernhäusern, ein paar Meter weiter steht der dreistöckige Altneubau mit Garagenzeile und am anderen Ende das jüngste Quartier mit modernen Wohnbauten. Das Dorf am Rande der Landeshauptstadt Schwerin hat sich in der Vergangenheit gleich zweimal radikal verändert. Das erste Mal nach 1945, als unzählige Kriegsflüchtlinge in Mecklenburg eine Bleibe suchten, das neue Grambow entstand und zunehmend die Kollektivierung der Landwirtschaft den Alltag auf dem Dorf bestimmte. Der zweite Einschnitt kam nach 1990, als immer weniger Arbeitskräfte in der landwirtschaftlichen Produktion gebraucht und die sozialen Einrichtungen wie Kindergarten und Jugendclub geschlossen wurden, der Dorfkonsum und die Arztpraxis verschwanden. Grambow ist heute ein typisches »Schlafdorf«. Die meisten der 691 Einwohner arbeiten außerhalb der Gemeinde. Neben einigen Alteingesessenen leben im Dorf vor allem neue Grambowler, die

von der Stadt aufs Land gezogen sind. Wer Kunst will, besucht die Galerien oder das Theater in Schwerin.

Im Januar 2009 kamen die Künstler Henrik Mayer und Martin Keil von der REINIGUNGSGESELLSCHAFT für ein halbes Jahr nach Grambow. Sie hatten sich zuvor für die Teilnahme an dem bundesweiten Pilotprojekt »Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst« in Mecklenburg-Vorpommern beworben, deren Initiator die *Deutsche Stiftung Kulturlandschaft* ist. Ziel der Stiftung ist es, das bürgerliche Engagement ebenso wie das kulturelle Leben in ländlichen Regionen zu bewahren und zu stärken: In dem Projekt »Kunst aufs Dorf – Dörfer für Kunst« werden Künstler aufgerufen, in einem Zeitraum von sechs Monaten für ein Dorf ein Kunstwerk zu gestalten. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf dem spezifischen Ereignis von Kunst, wobei der Ort des künstlerischen Vorgangs nicht das Atelier des Künstlers, sondern das Dorf sein soll und die Gemeinden zu einer aktiven Rolle als Auftraggeber für Kunst ermutigt werden.

Aus über 40 Bewerbungen hatte eine Expertengruppe zunächst die Gemeinden Grambow, Lelkendorf und Ferdinandshof als Teilnehmer für das Projekt ausgewählt. In einem zweiten Schritt stellte eine künstlerische Jury aus über 70 Bewerbern eine Gruppe von Künstlern zusammen, die in Dörfern arbeiten wollten. Bei einem gemeinsamen Treffen in Berlin, bei dem sich sechs Künstler mit ihren Werken vorstellten, bekamen die drei Gemeinden gleich eine aktive Rolle zugewiesen. Sie wählten ihren Künstler selbst aus. Lelkendorf entschied sich für den Künstler Rolf Wicker aus Berlin und Ferdinandshof für die Künstlerin Leni Hoffmann aus Düsseldorf. Von der Vorstellung, dass die Künstler eine klassische

Bronzefigur für den öffentlichen Raum schaffen, mussten sich die Gemeinden allerdings schnell verabschieden, denn die Jury hatte durchgängig Konzepte der zeitgenössischen Kunst favorisiert. Und so fiel die Wahl der Grambowler nach einem Moment der Verunsicherung einstimmig auf die REINIGUNGSGESELLSCHAFT. Entscheidend war dabei, dass deren Kunst sich immer auf die Orte bezieht, in denen die Künstler gerade agieren, und dass sie in ihrer Kunst vor allem das thematisieren, was die Menschen vor Orten bewegt.

Henrik Mayer und Martin Keil hatte keinen Entwurf in der Tasche, als sie in den Nordwesten von Mecklenburg fuhren. Die Dauer von sechs Monaten war ausschlaggebend dafür, dass die Künstler in Grambow prozesshaft agierten und ein Vertrauensverhältnis mit den Bürgern der Gemeinde entstehen konnte. Sie führten eine Umfrage über Bedürfnisse, Wünsche und Hoffnungen der Anwohner durch, stellten die Ergebnisse im Gemeindehaus vor und begannen auf diese Weise ihren aktiven Dialog mit der Bevölkerung. Auf fotografisch aufgearbeiteten Bildtafeln präsentierten sie die Antworten der Bürger und fassten in zehn Thesen die Vorschläge zur positiven Umgestaltung des Dorflebens bis zum Jahr 2057 zusammen, dann feiert Grambow sein 700-jähriges Bestehen. Gewünscht wurde u.a. die Gründung von Fahrgemeinschaften, die Publikation einer Dorfzeitung, die Schaffung altersgerechter Wohneinheiten, die Verbesserung der Einkaufsmöglichkeiten, die Initiierung von Sporttreffs, die Dorfverschönerung in Eigeninitiative, ein autofreier Sonntag und die Instandsetzung des Spielplatzes.

Besonderes Interesse zeigten die Menschen allerdings für das künstlerische Vorhaben. Was für ein Kunstwerk war geplant? Wann könnten sie Entwürfe sehen und wo sollte es später ausgestellt sein? Aus der anfänglichen Neugierde entwickelte sich ein zunehmendes Interesse für das, was außerhalb der eigenen vier Wände stattfinden sollte.

Die Künstler Henrik Mayer und Martin Keil erproben seit Gründung der REINIGUNGS-



REINIGUNGSGESELLSCHAFT, »Vorteile, Nachteile«, grafische Aufarbeitung der Umfrage in Grambow, 2009

GESELLSCHAFT modellhaft neue Wege in der Kunst und verstehen ihre Arbeit als gesellschaftliches Dialogfeld. Die durchgeführte Umfrage in Grambow, die statistische Erhebung und deren Auswertung waren keine künstlerische Inszenierung. Die Künstler bemühten am Anfang nicht die Instrumente der Kunst, sondern sie nutzten Instrumente der Politik, der Wissenschaft und der Wirtschaft. Als Teil des künstlerischen Vorgangs ermöglichten sie aber eine spielerische Distanz zur Wirklichkeit. Zwar können die Vorstellungen von Kunst sehr gegensätzlich sein, aber es besteht ein allgemeiner Konsens über die Freiheit in der Kunst. Dieses stille Einvernehmen erlaubte auch den größten Skeptikern, sich zunächst auf das Spiel mit der Realität einzulassen und diese gedanklich zu überschreiten. Nicht jeder war sich gleich der Folgen bewusst. Nachdem aber wenige Wochen später die Entwürfe für das Kunstwerk im Gemeindezentrum vorgestellt wurden, begannen die kontroversen Debatten über die Kunst und über das Dorf.

Unter dem Titel »Leitsystem zum Neuen« knüpften die Künstler an die bekannten Bedeutungen von Verkehrsschildern an. Doch statt die Verläufe der Gegenwart zu regeln, signalisieren die neuen Schilder, ausgestattet mit 12 Piktogrammen, die zukünftigen Möglichkeiten für das Dorf – wie ärztliche Betreuung, regelmäßige Busverbindungen, altersgerechte Infrastruktur, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Schutz der kommunalen Souveränität und Einkaufsmöglichkeiten. Und sie verweisen auf unabwendbare Ereignisse in der Zukunft, wie Zuwanderung oder Klimawandel. Das Besondere: Die Schilder besitzen die höchste Reflexionsklasse, die nur bei Leitsystemen auf Autobahnen vorzufinden ist. Das »Leitsystem zum Neuen« wurde auf einer runden Grasfläche installiert, wo der Bus in Grambow eine Wendeschleife fährt. Von allen Seiten sichtbar, kann niemand die Hoffnungen und Ängste der Dorfbewohner aus dem Blick verlieren – nicht einmal bei Nacht.

Seit den 70er Jahren wird immer mehr ein Rückzug der Menschen aus dem öffentlichen Leben beklagt. Eine Ursache für den Rückzug liegt u.a. in der zunehmenden Ich-Orientiertheit der Menschen, weshalb die öffentliche Sphäre, in der die Belange des Gemeinwesens diskutiert werden, kaum von Interesse ist – es sei denn, etwas spielt sich in ihr ab, das der Einzelne für sich als persönlich bedeutsam

einstuft. Das Kunstprojekt in Grambow hatte gleich zwei Diskussionen angeschoben: Zum einen wurde über die Kunst als Wert für das Gemeinwesen diskutiert und zum anderen entstand Kunst für einen öffentlichen Raum, der tagtäglich frequentiert wird, aber bisher wenig Beachtung fand.

Anders als in den Städten kann man in den dörflichen Gemeinden beobachten, dass die Menschen den »öffentlichen Raum« zu einem gewissen Grad als »privaten Raum« wahrnehmen. In dörflichen Strukturen sind »öffentliche Räume« oft überschaubar und bieten kaum Anonymität, weshalb er den Menschen nicht weniger vertraut erscheint als ihre eigenen Privaträume. In den Diskussionen, die das Projekt »Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst« auslöste, versuchten die Menschen, »ihren« Raum zu schützen und zu verteidigen, so als handle es sich um Eingriffe in die Privatsphäre.

die Wirklichkeit unerträglich geworden ist, der neue Bürgermeister wird die Schilder wie die Ansprüche tiefer hängen, oder es wird endlich Zeit für neue Zeichen und die Kunstobjekte der REINIGUNGSGESELLSCHAFT werden demontiert.

Das Kunstprojekt in Grambow ist ein temporäres Ereignis, es wurde von allen Beteiligten als Experiment verstanden, auf das man sich einlassen konnte – aber nicht musste. Wohl gerade durch den temporären Charakter des Projektes waren viele Bürger der Gemeinde bereit, sich mit der künstlerischen Arbeit auseinanderzusetzen, wodurch ihnen die öffentliche Sphäre immer wichtiger wurde. Grambow hat sein Kunstwerk erhalten, aber in erster Linie ging ein Ruck durch die Gemeinde, der Eigeninitiative, Lust am politischen Handeln, Übernahme von Verantwortung und Selbstorganisation auslöste, in deren Folge die Bürger



REINIGUNGSGESELLSCHAFT, »Leitsystem zum Neuen«, Verkehrsschilder mit 12 Piktogrammen, Bushaltestelle Grambow, 2009

Ein Kunstwerk in *ihrem* »privaten« öffentlichen Raum, das zudem ihre Sehgewohnheiten und ihre Vorstellung von Kunst nicht bediente, führte bei vielen auch zu Ablehnung.

Zudem brachte das Projekt zu Tage, dass die Wahl zwischen dauerhaftem oder temporärem Kunstwerk weitreichende Konsequenzen für die Akzeptanz von zeitgenössischer Kunst hat. Auch wenn die Gemeinden ein Kunstwerk wollten, dass auf unbegrenzte Zeit im Dorfbild verankert ist, die Expertenjury hatte anders entschieden und Künstler ausgewählt, deren Werke in der Regel zeitlich begrenzt aufgestellt werden und der Abbau, die Wandlung oder die Auflösung die finale Phase des künstlerischen Konzeptes ist. In Grambow ist das Ende des Kunstwerkes längst beschlossene Sache, spätestens im Jahre 2057 wird es eine Zäsur geben. Bis dahin ist vieles denkbar – Zeichenstürmer werden die Schilder niederreißen, weil

ihrerseits wichtige Veränderungen für die Gemeinde in Angriff genommen haben.

Aus diesem Blickwinkel war das Projekt der *Deutschen Stiftung Kulturlandschaft* in der Lage, das Interesse für das Gemeinwesen wiederzubeleben. Das Kunstprojekt von Henrik Mayer und Martin Keil erzeugte – um mit den Worten von Jürgen Habermas (*Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* [1962], Frankfurt am Main 2004) zu sprechen – in Grambow eine »Kommunikationssphäre«, in der »herrschaftsfreier Diskurs« zwischen gleichberechtigten Beteiligten möglich wurde. Dort, wo Kunst zu einer solchen Auseinandersetzung beiträgt oder sie gar anregt, können von den Akteuren letztlich die Prinzipien eines hohen »Demokratisierungs-Grades« nachvollzogen werden.

Simone Tippach-Schneider